

ging viel mehr als Glas kaputt!

Ulrich Herlitz berichtet über die Ereignisse des 9. November im Jahre 1939

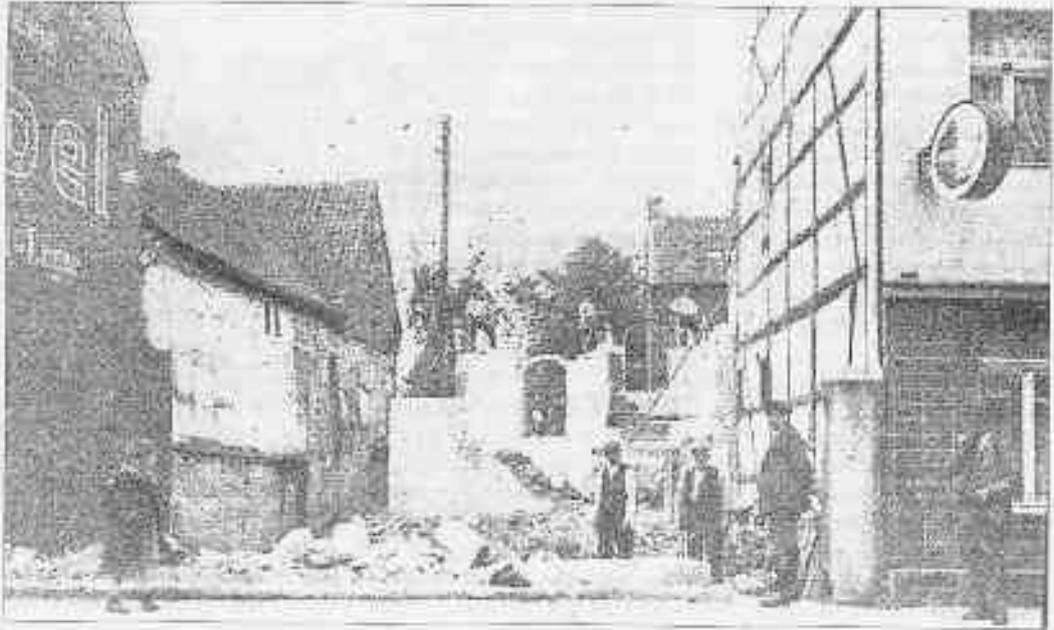
Bei seinen Recherchen stieß Ulrich Herlitz, Mitglied im Geschichtsverein Grevenbroich, auf das wohl einzige Foto der zerstörten Grevenbroicher Synagoge aus dem Jahr 1939. Eingesetzt hat er sich Mitte der 90-er Jahre dafür, dass der „Zünfteplatz“ in Synagogenplatz umbenannt wurde. „Zünfteplatz“, so Ulrich Herlitz, war allein schon deshalb unsensibel, weil Juden zu den christlichen Zünften nicht zugelassen waren. Der Name „Synagogenplatz“ erinnert heute zusammen mit einer 1978 errichteten Gedenkplatte in würdiger Weise an den ehemaligen Standort der Grevenbroicher Synagoge. Im Erft-Kurier zeichnet Herlitz die Ereignisse des Novemberpogroms und seiner Folgen auf.

Grevenbroich. Mit der Zerstörung der Synagoge verlor die seit mehreren hundert Jahren in Grevenbroich vertretene jüdische Gemeinde ihr Gotteshaus. Bereits Mitte des 15. Jahrhunderts sind Juden in Grevenbroich aktenkundig und dort, wo ein

So gab es schon sehr früh in Grevenbroich eine Synagoge, die seit 1858 auch Sitz des gleichnamigen Synagogenbezirks war. Mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung war die Gemeinde allerdings schon vor der „Reichskristallnacht“ gefährdet

Nachbarn heimgesucht, ihre Wohnungen demoliert und sie selbst misshandelt. Übrigens schon zum zweiten Mal. Denn schon einmal vor dem reichsweiten Pogrom – wahrscheinlich 1936 – wurden die Synagoge überfallen, die Thorarollen geschändet und in

wurden. Mit Spruchbändern über die „Schönheit“ des neuen Platzes in der Altstadt Grevenbroich und Presseberichten verhöhnte man noch die wenigen hier verbliebenen Grevenbroicher Juden und benannte die Straße Anfang 1940 in „vom-Rath-Straße“ nach



Das einzige Bild der zerstörten Synagoge, das Ulrich Herlitz entdecken konnte. Es wurde von den Nazis zu Propaganda-Zwecken erstellt.

Fotos: Herlitz

Die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde – Lazarus Goldstein und Alexander Löwenstein – waren bis Ende 1936 gewählt, doch nach dem Wegzug vieler Gemeindemitglieder in den vermeintlichen Schutz benachbarter Großstädte und zahlreichen Emigrationen war die Gemeinde geschwächt. Neue Repräsentanten wurden – auch nach der Emigration des ehemaligen jüdischen Lehrers Alexander Löwenstein – nicht gewählt.

Mit der reichsweiten Schändung der Synagogen in der „Reichskristallnacht“ kam schließlich auch das endgültige Aus für die Grevenbroicher Synagogengemeinde. Obwohl die Benzinfässer schon herbeigeschafft waren, wurde sie auf Intervention einer Nachbarin nicht in Brand gesetzt. Nicht aus Respekt vor dem Gotteshaus, sondern im Sorge um die Inbrandsetzung des Fachwerks ihres eigenen Hauses.

Dennoch wurden die Synagoge geschändet, die Thorarollen und liturgisches Gerät auf die Straße geschmissen sowie die jüdischen

die Erft geschmissen. Sie sind dann nach traditionellem Ritus auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt worden.

Doch die Zerstörungen und Demütigungen in der „Reichskristallnacht“ versetzten der jüdischen Gemeinde den Todesstoß. Moritz Hertz, der sich bis zuletzt um die Synagoge gekümmert hatte, soll die geschändete Synagoge besichtigt haben, nach Hause gegangen sein und die Wohnung nicht mehr verlassen haben.

Am 20. November 1938 verstarb Moritz Hertz in seiner Wohnung. Die in Auflösung begriffene Gemeinde musste das Grundstück im Februar 1939 an die Stadt Grevenbroich verkaufen, welche die Baulichkeiten noch fast ein Jahr stehen ließen.

Erst im Laufe des Jahres 1939 wurde öffentlich angekündigt, eine Verbindungsstraße zum Südwahl herrichten zu wollen. Über ein Jahr erinnerte die Ruine noch an die Schändung in der „Reichskristallnacht“, bevor sie zum Jahresende niedergelegt und die angekündigten Straßenarbeiten wirklich vorgenommen

dem Opfer des Attentates, das Anlass für die Inszenierung der „Reichskristallnacht“ als vermeintlicher „Racheakt“ und „spontane“, in Wirklichkeit aber inszenierte „Volkswut“ gegen alle Juden war.

Das wieder entdeckte Foto der zerstörten Synagoge diente in der Berichterstattung unter der Überschrift „Ein Schutthaufen verschwindet“ als propagandistische Begleitung der Straßenbauarbeiten. Unfreiwillig erinnerte es alle Grevenbroicher an die Schändung und Niederlegung eines Gotteshauses.

Doch die Verfolgung der Juden bis hin zu ihrer Vernichtung nahm auch weiterhin ihren Lauf: Als letzte Gemeindemitglieder wurde das auf der Lindenstraße heimische Ehepaar Goldstein zusammen mit Hedwig Goldstein, deren Familie ebenfalls seit über drei Jahrhunderten in Grevenbroich ansässig waren, im Juli des Jahres 1942 in ihren vermeintlichen „Alterruhesitz“ nach Theresienstadt deportiert, von wo aus ihr Weg keine drei Monate später in das Vernichtungslager Treblinka führte.



Ulrich Herlitz am Gedenkstein auf dem Synagogenplatz.

„Minjan“ – zehn männliche Gemeindemitglieder – zusammen kam, konnte die Gemeinde aus der Tora lesen und dort entstand schnell eine Synagoge.

Herlitz Kurier 11. 11. 2012